

Nekr W 0019



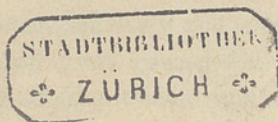
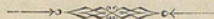
Gedenkblatt

an

Frau Anna Wehrli.

1794-1882

Gestorben 24. Januar 1882.



St. Gallen.

Zollikofer'sche Buchdruckerei.

1882.

Kurzes Lebensbild,

gewidmet

von einem Freunde der Verstorbenen.

Beim Heimgang einer hochbetagten Greisin versuchen wir es, ihr vielbewegtes Erdendasein in dankbarer Erinnerung noch einmal zu überschauen und zum freundlichen Lebensbilde zu gestalten. Ihre schönsten Lebensjahre, mit einem edlen Gatten verbunden, gaben ihr Gelegenheit, eine Wirksamkeit zu entfalten, wie solche in so hohem Masse dem Frauenleben nicht häufig zukommt.

Frau Anna Wehrli, geb. Schlunegger, von Eschikofen, Kt. Thurgau, war eine Tochter des herrlichen Berner Oberlandes, geboren zu Grindelwald den 2. März 1794, eine eheliche Tochter von Christian Schlunegger und Anna, geb. Schilt, von Lauterbrunnen. Ein kräftiges, verständiges Mädchen, wuchs sie zur hoffnungsvollen Tochter heran und besuchte mit Eifer die einfache Dorfschule, die ihr wenigstens Gelegenheit bot, lesen und schreiben zu lernen. Mit 15 Jahren schon gross gewachsen, wurde sie, weil sie verständig antworten, gut lesen und aufsagen konnte, auf Ostern 1809 zur Konfirmation zugelassen. Schon im Frühjahr 1810 trat sie in die ernste Schule des praktischen Lebens. Das Elternhaus verlassend, kam sie in strengen Dienst bei fremden Leuten, wo zwar ihre jugendliche Kraft oft über Vermögen beansprucht, aber an zähe Ausdauer und anstellige Gewandtheit gewöhnt wurde. Nach vier harten Dienstjahren fand sie im Oberamtshaus Wimmis

Anstellung und dabei Gelegenheit, ihre wirthschaftliche Tüchtigkeit nach allen Seiten hin zu erweitern.

Hier war es auch, wo sie ihren ersten Gatten, David Kunz von Wimmis, kennen lernte und sich am 21. März 1817 ehelich mit ihm verband. Er war ein braver, geschickter Mann und hatte sich das Patent als Schullehrer erworben, musste aber wegen schwacher Gesundheit diesem anstrengenden Berufe entsagen und durfte sich glücklich schätzen, in der Zuchthausverwaltung in Bern eine weniger anstrengende Beschäftigung zu finden. Sorge und Kummer der Gattin um den kränkelnden Gatten liessen das glückliche Familienverhältniss nur ein um so innigeres werden. Schon in Wimmis wurde dem jungen Ehepaar eine Tochter geboren. Es war dies Susanna Katharina, geb. 1818, die sich 1843 mit Johannes Wellauer, dem nachmaligen Waisenvater in St. Gallen, verehelicht, schon 1848 in Kreuzlingen gestorben und ihrem Gatten einen Sohn hinterlassen. In Bern wurden den Eltern Kunz die beiden Töchter, Anna 1820 und Rosa 1822 geboren, erstere als Jungfrau von 26 Jahren in Kreuzlingen gestorben, letztere zur Zeit als Wittve in Genf lebend. Leider schon im Jahre 1825 verlor die Mutter Kunz ihren geliebten Gatten und die drei noch unerzogenen Töchterchen ihren guten Vater. Wohl fand die trauernde Wittve in der Sorge um ihre Kinder helfende Theilnahme bei nächsten Verwandten, aber dennoch blieb ihre Aufgabe durch die nächstfolgenden Jahre eine drückend schwere. Sie trat wieder in dienende Verhältnisse, erst ein paar Jahre als Mutter in der Burgerstube auf der Insel in Bern, dann in der Familie v. Fellenberg in Hofwil.

Die gewandte Hauswirthin war allerorts am rechten Platze, wo es galt, mit Umsicht, Geschick und energischer

Thätigkeit einzugreifen, Vieles zu leisten und doch mit weiser Sparsamkeit zu haushalten. Und indem sie in Hofwil einer ihr zusagenden Aufgabe mit voller Hingabe sich widmete, ward durch die Anstalt auch für sie und ihre Kinder gesorgt; zwei ihrer Töchter waren in die Mädchenanstalt von Fräulein Elise v. Fellenberg aufgenommen.

Hier lernte sie der Vorsteher der Hofwiler landwirthschaftlichen Armenschule kennen. Vater Wehrli erkannte in dieser einfachen, verständigen und energischen Frau von edlem Anstand und taktvollem Benehmen ein weibliches Wesen, wie er sich's für seinen Erzieherberuf als Gehülfin und Lebensgefährtin wünschte. Die am 20. März 1830 erfolgte Verehelichung mit derselben führte dem trefflichen Wehrli eine in ernster Lebensschule zu vielseitiger Leistung befähigte Lebensgefährtin in's Haus, und die drei Töchter der Wittwe hatten nun wieder einen liebevollen, treusorgenden Vater. 1831 entspross diesem neuen Ehebündniss eine Tochter, die sich einer sorgfältigen Erziehung erfreuen durfte und sich im Jahre 1852 mit Theodor Moosherr von St. Gallen, zu jener Zeit Landwirth im Guggenbühl, verehelichte und Mutter mehrerer Kinder wurde. Ihre später geborene Schwester Bertha wurde bald wieder ihren Eltern durch den Tod entrissen.

Als nach dem politischen Umschwung von 1830 vielorts Verbesserung der öffentlichen Schulen angestrebt wurde und der Kanton Thurgau beschlossen hatte, an den Gestaden des Bodensees in dem zum Stift Kreuzlingen gehörigen „Schlössli“ ein Lehrerseminar zu gründen, da richtete sich das Augenmerk der thurgauischen Erziehungsbehörde auf ihren Landsmann Wehrli in Hofwil, der schon hier mehrere Lehrerkurse mit bestem Erfolge geleitet hatte. Nach reiflicher Ueberlegung folgte Wehrli dem

ehrevollen Rufe; aber der Abschied von seiner zweiten Heimat, dem mit allen Mitteln der Erziehung trefflich eingerichteten Hofwil, von seiner vieljährigen Wirksamkeit als Armenerzieher, fiel ihm schwer und erweckte dann selbst bitteres Heimweh, als er im September 1833 mit seiner treuen Gattin in dem öden, alles Mobiliars entbehrenden, fast ruinenhaft aussehenden „Schlössli“ am Bodensee seinen Einzug hielt. Da galt's, die trübe Stimmung zu bemeistern und das neue Heim bald wohnlich zu gestalten; — da wurde Wehrli erst recht inne, welche Hülfe, welche Stütze er an seiner umsichtigen, nie rastenden Hausfrau hatte. Da sollte er dann durch eine lange Reihe von Jahren in gesegneter Berufsthätigkeit es erfahren, wie sehr seine wackere Eehälfte auf alle seine Ideen einzugehen, angestrebte Verbesserungen zu unterstützen, die Sorge um den engern und weitem Haushalt grossentheils ihm abzunehmen, mit Einsicht vorzusorgen und mit Unermüdlichkeit auszuführen verstand, was dem wirthschaftlichen Wohlbestand der Anstalt nütze sein konnte. Und wie ihr geübtes Auge im Innern des Hauses überall prüfend und ordnend den richtigen Gang des Haushaltes überwachen und leiten half, so auch draussen beim Garten- und Gemüsebau. Sie war *Anstalt-Mutter* in des Wortes voller Bedeutung, trat jedem Zöglinge näher, sobald sie glaubte, demselben mit Rath und That behülflich sein zu können. Erkrankte Zöglinge nahm sie in eigene Pflege. Wohlbekannt mit zahlreichen medizinischen Linderungsmitteln und von lange her geübt in Behandlung der Kranken, wick sie in Ernstfällen namentlich bei Nacht ohne Noth nicht von ihren Pfleglingen.

Und wenn das einst verödete und verfallene „Schlössli“ bei nie rastender Thätigkeit und überall sich kundgeben-

dem Ordnungssinn Vater Wehrli's sich sammt seiner Umgebung in verhältnissmässig kurzer Zeit zum kleinen Paradiese umgestaltete, in welchem ein reges, freudiges Lebenspulsirte, ein freundlicher Ton familiärer Zusammengehörigkeit die zahlreiche Jüngerschaft mit ihrem hochverehrten Meister und der Lehrerschaft verband und der geregelte Wechsel von geistiger und leiblicher Arbeit in Schule, Haus und Garten eine Erschlaffung nie aufkommen liess, — wenn mit den Mühen der Woche die sinnigen Abendunterhaltungen der Sonntage in Wechsel traten und zu Zeiten auch einfache Festen die Arbeit des Alltagslebens mit Blumen schmückte, so hatte an all' diesem Gelingen auch die treffliche Mutter grosses Verdienst. Durch ihre unmittelbare Einwirkung hat sie ihn pflanzen und pflegen geholfen den schönen Familiengeist des gegenseitigen Wohlwollens, der Bescheidenheit, Dienstfertigkeit und Ordnungsliebe und dadurch wesentlich mitgeholfen, den Beweis zu leisten, dass ein *gut* geleitetes Convict ein vortreffliches Mittel sein kann zur Erziehung junger Leute. Es darf hier auch erwähnt werden, dass in amtlichen Berichten des Erziehungsrathes bei Hervorhebung der Verdienste Wehrli's um das glückliche Gedeihen der Anstalt auch oft der angestregten und ausdauernden Mithülfe seiner Gattin gedacht wird.

Wohl ist mässig getriebene Arbeit ein Mittel zur Stärkung der Gesundheit; aber anhaltende Ueberanstrengung der Kräfte drückt auch den Stärksten zu Boden. Das musste auch Vater Wehrli erfahren. Seiner um ihn ängstlich besorgten Gattin entging die Bedeutung der bei Wehrli wiederholt eingetretenen Gesundheitsstörungen nicht, und als 1850 das Lehrerseminar in das Klostergebäude verlegt werden sollte, drang Frau Wehrli ernstlich in ihren

Gatten, die — seine physischen Kräfte nunmehr weit übersteigende Aufgabe aufzugeben und sich die nöthige Ruhe zu gönnen! Wehrli aber wollte erst eines Nachfolgers gewiss sein, der das Seminar in gleichem Sinne weiterführe. Die Uebersiedlung hatte sich unter Wehrli's Direction vollzogen; doch die nächsten Jahre, in welchen ihm — unverschuldet — auch Kränkung nicht erspart blieb und seine Gesundheit weitere Störungen zu erdulden hatte, liessen ihn endlich zu dem Entschlusse kommen, seine Seminardirectorstelle niederzulegen und bei seinem Tochtermann auf dem Guggenbühl ein landwirthschaftliches Knaben-Institut anzulegen. Doch sollten Herr und Frau Wehrli auch in Kreuzlingen noch wiederholt erfahren, wie diejenigen, die ihrem Wirken nahe standen, für beide von aufrichtiger Hochschätzung erfüllt sind. Am 60. Geburtstage Vater Wehrli's hatten sich zahlreiche Freunde und Zöglinge um ihn versammelt, ihm ihre Huldigung darzubringen und auch der „Mutter“ und „Krankenpflegerin“ für all' ihre Aufopferung herzliche Dankbarkeit zu bezeugen.

Neujahr 1853, noch vor seinem Austritt, haben über 400 ehemalige Zöglinge aus allen Kantonen der Schweiz Vater Wehrli als Zeichen ihrer Verehrung und treuen Anhänglichkeit eine Dankadresse überreicht, der dann im Frühjahr 1853, kurz vor seinem Abschied, von einem grossen Theil der thurgauischen Lehrerschaft in ähnlicher Weise eine zweite Adresse folgte. Solch' aufrichtiges Entgegenkommen einer dankbaren Jüngerschaft musste dem edlen Paar ein werthvolles Zeugniß sein, dass sein Wirken reiche Früchte trage.

Die zwanzigjährige Arbeit Vater Wehrli's am thurgauischen Lehrerseminar für das Schulwesen des engern und weitem Vaterlandes, sowie seine Leistungen für die

Armenschulen und die Hebung der Landwirthschaft werden im Buche der Geschichte unvergesslich bleiben.

Im Guggenbühl, in unmittelbarer Nähe der lieben Ihrigen, schien den Beiden neues Leben zu erblühen. Die immer noch rüstige Hausmutter leitete auch hier wieder die innere Wirthschaft des Hauses. Vater Wehrli, von zwei tüchtigen Lehrern unterstützt, hoffte noch lange der rasch sich bevölkernden Anstalt vorzustehen und dabei Musse zu finden, den reichen Schatz seiner Erfahrungen in einer Selbstbiographie niederzulegen und seiner grossen Jüngerschaft als Vermächtniss zu hinterlassen. Doch es sollte anders kommen; immer ernstlicher zeigten sich Störungen seiner Gesundheit; sein Lebensbild hatte er kaum begonnen und wurde erst nach seinem Tode von seinem vieljährigen Freund, Erziehungsrath und Decan Puppikofer, in verdankenswerther Weise ausgeführt. Nach kaum zweijährigem Aufenthalt in Guggenbühl beschloss er sein inhaltsreiches Leben am 15. März 1855.

Damit hätte wohl auch die gute Frau Wehrli ihre Wirksamkeit im Anstaltsleben beschliessen dürfen; aber eine den gewöhnlichen Familienkreis überschreitende Wirkungssphäre war ihr Natur geworden, der sich zu entöhnen ihr Mühe kostete. Ein längerer Aufenthalt in der schweizerischen Rettungsanstalt Bächtelen bei Bern sollte endlich zur Brücke werden, sie in den Familienkreis ihres Tochtermannes, der mittlerweile nach St. Gallen übersiedelt war, zu beschaulichem Stillleben überzuführen, wo sie eine eigene kleine Wohnung beziehen und doch in beständigem Verkehr mit ihrer lieben Tochter und den lieben Enkeln, sowie im Umgange mit lieben Bekannten den Abend ihres Lebens geniessen konnte. Traf sie auf alte Freunde, die mit ihr im Geiste auf jene glücklichen

Zeiten zurückkehrten, die sie mit Vater Wehrli durchlebt, dann leuchtete das Auge der alt gewordenen Grossmutter in seliger Verklärung. Da sollte ihr denn noch einmal ein ganz besondere Freude werden, als am 22. Mai 1875 die Wehrlianer von nah und fern sich im Seminar Kreuzlingen zusammenfanden, mit der 80jährigen „Mutter“ Wehrli und ihrer lieben Familie einen Ehrentag zu halten und das Andenken ihres vor 20 Jahren heimgegangenen Meisters zu feiern. Da kamen in grosser Zahl Männer in der Vollkraft ihrer Jahre, da kamen greise Häupter, der treuen Mutter Wehrli die Hand zu drücken, ihr bekannte Namen in Erinnerung zu rufen und sie an Wohlthaten zu erinnern, die sie einst den Grüssenden erzeigt. Das war ein seliges Beisammensein mit Freunden früherer Tage. Für die greise Mutter aber war es ein Schlussakt ihres Anstaltslebens, wie er schöner kaum hätte gedacht werden können.

Das Fest von 1875 war aber wohl nicht nur der Schlussakt des Anstaltslebens unserer lieben Verstorbenen, sondern auch der Zeitpunkt des gänzlichen Zurückzuges in engste Familienkreise.

Kurze Zeit nach 1875 schon stellten sich die Beschwerden des Alters recht fühlbar ein; — stetig fortschreitend, bereiteten solche der guten Frau, ihren Nächsten, ihren Pflegerinnen, welch' letzteren hier für treue Ausdauer warmer Dank und Anerkennung ausgesprochen sei — viele Sorgen und in den letzten drei Jahren erreichten diese Beschwerden einen Grad, dass es eine grosse Gnade Gottes war, als endlich den 24. Januar Abends Mutter Wehrli ihren letzten Athemzug thun und still, ruhig ihr ebenso arbeitsvolles, als segensreiches Leben beschliessen konnte in dem Alter von 88 Jahren weniger 39 Tagen.

Leichenrede

gehalten

von Herrn Pfarrer Mayer.

Graue Haare sind eine Krone der Ehren,
die auf dem Wege der Gerechtigkeit ge-
funden werden. Sprüche Sal. 16, 31.

Wenn irgend einmal, so gilt heute dieser Ausspruch des weisen Königs von Israel.

Unsere hochbetagte Greisin trug eine solche Krone der Ehren! — Gesättigt mit langem Leben, das weit über die gewöhnliche Grenze des menschlichen Daseins hinausreicht, treu besorgt und behütet von ihren Angehörigen, fortlebend in dankbarem Andenken im weiten Kreise der zahlreichen ehemaligen Schüler ihres Gatten, die nun selbst zu Männern herangereift sind, durfte sie sich endlich zur Ruhe legen nach einem treu vollbrachten, reichgestalteten Tagewerk auf Erden.

Was drängt sich doch Alles in diese lange Lebenszeit, die nun abgeschlossen vor uns liegt! Wie seltsam muthet es uns Spätgeborene und doch auch schon über die Mittagshöhe des Daseins Hinausgelangte an, von einem erst jetzt abgeschlossenen Lebensgange zu hören, dessen erster Ehestand schon in's Jahr 1817 fällt.

Aber was dies Leben für uns so bedeutungsvoll erscheinen lässt, ist wahrlich nicht nur seine Länge, auch nicht allein die Stellung, welche ihm angewiesen war in unserer bürgerlichen Gemeinschaft; — es ist vor Allem das, was unsere Entschlafene selbst unter dem Beistand

Gottes hineingelegt hat in diesen äussern Rahmen ihres Schicksalsganges.

Sie hat in der That ihre grauen Haare in Ehren getragen, weil sie dieselben erworben hat auf dem Wege der Gerechtigkeit. Darum weht ein seliger Friedenshauch durch unsere heutige Trauerstunde; der Hauch des Abendfriedens nach einem treu vollbrachten Tagewerke, und meine Aufgabe kann es nur sein, diese Stimmung zu klären und zu kräftigen, indem ich uns Alle an das erinnere, was uns Gott in der Entschlafenen gab.

Drei Wesenszüge sind es, die ich aus dem mit warmer Dankbarkeit und Liebe entworfenen Lebensbilde der Entschlafenen, das soeben an unserem Geiste vorüberzog, uns zur Mahnung und Nacheiferung hervorheben möchte.

Da ist vor Allem die *unermüdlische Pflichttreue*, welche unserer Vollendeten den Weg aus kleinsten Anfängen und bescheidener Stellung zur einflussreichen, ehrenvollen Wirksamkeit gebahnt hat.

Es ist ja wahr, Gott hat ihr diesen gesegneten Lebensgang beschieden, der im freundlichsten Sinne ein Steigen von Stufe zu Stufe war, aber unsere Heimgegangene hat es auch nie fehlen lassen, sich bei jedem neuen Wendepunkte ihres Lebens in die neuen Aufgaben und Pflichten hineinzuarbeiten. Gewiss galt es einst für die junge Tochter auch als ein hartes Geschick, so frühe schon der Hut des Vaterhauses entrückt, das oft bittere Brod der Fremde essen zu müssen und in strengem Dienste sich ihren eigenen Unterhalt zu verdienen. Aber sie hat überwunden und treu und muthig das Joeh in ihrer Jugend getragen, darum ist ihr diese erste Prüfung der Jugendzeit zu einer gesegneten Schule geworden, in welcher sie gerade das gelernt hat, was sie nachher den Menschen so lieb und

werth machte und ihr den Weg zur spätern ehrenvollen Stellung bahnte: frisch und fröhlich anzugreifen und zu vollbringen, was die Stunde verlangt. Es ist die Treue im Kleinen, verbunden mit rastloser Thätigkeit, wodurch sie so viel Grosses erreicht. Durch sie wurde sie ihres ersten Gatten Stütze und Trost in schwerer Zeit; durch sie bahnte sie sich vom Grabe ihres ersten häuslichen Glückes den Pfad zu neuer, geachteter Lebensstellung; durch sie hat sie ihre eigentliche Lebensaufgabe erfüllt, einem zu weittragender Wirksamkeit berufenen Gatten die kräftigste Stütze, einer segensvollen Anstalt beste Hausmutter zu sein. An der Hand dieser Pflichttreue ist an ihr im vollsten Sinne wahr geworden die schöne Verheissung: „Du bist über Wenigem treu gewesen, ich will Dich über Viel setzen!“ bis sie, alt und grau geworden und müde des langen Tagewerks, im Kreise der Ihrigen der ehrenvollen Abendruhe geniessen durfte, die sie so wohl verdient.

Aber zu dieser Pflichttreue hat sich auch ein zweites gesellt, das nicht weniger dazu beitrug, für sie die grauen Haare ihres Alters zu einer Krone der Ehren zu machen. Das war die *anspruchslose, hingebungsvolle Liebe*, die ihr eigen war. Nicht zu scheinen, sondern zu sein, nicht zu geniessen, sondern zu leisten, das hat sie von früh an in der harten Schule der Arbeit gelernt, und dadurch ist sie, unterstützt durch ihr offenes, heiteres Wesen, ihren klaren und gesunden Blick in die Verhältnisse der Welt um sie her, so recht eigentlich zur „Mutter Wehrli“, zur Hausmutter der grossen Anstalt geworden, der sie mitvorzustehen berufen war. Durch diese liebevolle Hingebung an den Gatten und dessen Lebensberuf hat sich ihr Bild unabtrennbar mit seinem Lebensbilde verwoben und sich selbst eingeschrieben in das dankbare Gedächtniss so

manches geachteten Mannes, dem sie einst in den Tagen seiner Ausbildung zum Lehrerberufe das Anfangs so fremde Haus zu einer unvergesslichen Heimat zu machen wusste. Und gewiss steht sie um dieser treuen Liebe willen ganz besonders lebendig eingegraben in die Herzen ihrer nächsten Angehörigen. Ach, in einer solchen Stunde des Scheidens fühlt man ja erst recht, was der Muttername Alles in sich schliesst. Wie viel Sorge und Entsagung, wie viel Arbeit und Mühe, wie viel Furcht und Hoffnung lebt und webt in dem Herzen der treuen Mutter zum Heile ihrer Kinder, bis es nicht mehr schlägt.

Aber gerade in diesem Zuge ihres Wesens blühte ihr auch der schönste Lohn. Die Liebe hat auch Gegenliebe reichlich gefunden, und diese hat ihr auch den spätern Lebensabend noch so freundlich gestaltet, als es bei ihren abnehmenden Körper- und Geisteskräften nur möglich war. Unsere Entschlafene durfte sich bis in ihr höchstes Alter wärmster Dankbarkeit und Anhänglichkeit erfreuen, die ihr nicht nur am letzten grossen Ehrentage aus weiterem Kreise, sondern so manches Jahr hindurch Tag für Tag in der Familie ihrer Tochter entgegengebracht worden ist.

Das Fundament ihres ganzen Wesens aber bildete eine schlichte, kerngesunde und aufrichtige *Frömmigkeit*. Die Pflichttreue, die sie beseelte, hatte ihre Wurzel in einem Herzen voll Gottesfurcht und strengster Gewissenhaftigkeit, und durch die schwersten Tage ihres Erden-daseins trug sie ein fröhlich, kindlich Gottvertrauen. In dieser Gesinnung fand sie ihren Trost und ihren Halt, als seit dem Tode des innig geliebten Lebensgefährten es für sie Abend wurde und der Tag ihres Lebens sich zu neigen begann. So stand sie unter uns, eine kernhafte Gestalt aus vergangenen Tagen und ein Zeuge für die Wahrheit,

dass auf dem Wege der Gerechtigkeit das graue Haar des Alters zur Krone der Ehren wird.

Und nun, da sie der Herr, ihr Gott, zu sich gerufen, legen wir die liebe Entschlafene getrost in die Hand dessen, der sie so treu geführt. Wie selten einmal ein Menschenleben war das ihrige ausgereift, der Lauf vollbracht. Vollbracht aber auch das Werk treuester Kindesliebe, das in den letzten Lebenstagen ja kein leichtes war. Und doch, ich weiss es, auch dafür dankt ein treues Tochterherz, dass es ihm vergönnt gewesen, in solch' schweren Stunden der geliebten Mutter den Zoll der Kindestreue und des Kinderdankes ganz voll zu entrichten. Möge Gottes Segen, der Segen einer nun vollbrachten, schweren Liebesarbeit auch die treuen Dienerinnen begleiten, die mit aller Hingebung in den letzten schwersten Zeiten die ihrer Auflösung allmählig und unter viel Beschwerden Entgegenwankende gestützt und gepflegt haben!

So weht der volle Friede eines ganz ausgereiften Menschendaseins um dieses Grab; der treuen Mutter Segen aber bleibe über der letzten Heimat, die unsere Heimgegangene so treu gepflegt. Er ruhe auch auf euch, ihr Enkel, die ihr heute am Grabe der geliebten Grossmutter gestanden. Lasst ihr liebes Bild euch unauslöschlich in der Seele ruhen, und gilt es einst auch für euch, in kommenden Tagen zu entsagen, zu ringen und zu dulden auf der Bahn eures Erdenlebens, dann erinnert euch der ehrwürdigen Gestalt in grauen Haaren und ihrer Pflichttreue, ihrer aufopfernden Liebe, ihrer Frömmigkeit. Lasst das, was einst aus ihrem Lebensbilde so freundlich euch entgegenleuchtete, auch euer schönster Ruhm sein. Dann erst habt ihr den vollen Segen davon, dass ihr Vater und Mutter Wehrli's Enkel seid.



Wir Alle aber, geliebte Leidtragende, wollen von dieser Stätte scheiden, das edle Bild eines treu vollbrachten Erdendaseins im Herzen und das Losungswort in der Seele: „Wandle auf dem Wege der Gerechtigkeit, dann sollen einst auch deine grauen Haare zur Krone der Ehren werden!“ Amen.

